

REZENSION

**Katalin Deme: Jüdische Museen in Ostmitteleuropa.
Kontinuitäten – Brüche – Neuanfänge: Prag, Budapest,
Bratislava (1993–2012)**

Katalin Deme: Jüdische Museen in Ostmitteleuropa. Kontinuitäten – Brüche – Neuanfänge: Prag, Budapest, Bratislava (1993–2012)
(= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 133), Göttingen:
Vandenhoeck & Ruprecht 2016, 327 S., ISBN: 978-3-525-37312-5, EUR 50,00.

Besprochen von Monika Heinemann.

Jüdische Museen sind in den vergangenen fast zwei Jahrzehnten vermehrt Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses nicht nur von Museumsfachleuten, sondern auch von Historikern, Ethnologen und Anthropologen geworden. Die bislang publizierten Studien konzentrieren sich dabei zumeist auf westeuropäische, angelsächsische sowie israelische Holocaust- und kulturhistorische jüdische Museen. Katalin Demes Studie dagegen, die aus einer überarbeiteten Fassung ihrer an der Universität Aarhus entstandenen Dissertation hervorgegangen ist, richtet den Blick auf den ostmitteleuropäischen Raum und damit auf einige der ältesten jüdischen Museen des Kontinents. Sie trägt zum Korpus der museumsanalytischen Arbeiten, so viel sei bereits vorweggenommen, eine äußerst bereichernde Perspektive bei. Gegenstand ihrer Betrachtungen sind die drei Jüdischen Museen in den Hauptstädten Tschechiens, Ungarns und der Slowakei: das 1906 gegründete Jüdische Museum in Prag, das 1909 entstandene Jüdische Museum in Budapest sowie das Museum der Jüdischen Kultur in Bratislava, das als eigenständige Institution letztendlich erst 1991 initiiert wurde, dessen Vor- und vor allem Sammlungsgeschichte jedoch bis in die Zwischenkriegszeit reicht.

Auch wenn die Autorin eingangs betont, sich auf die Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs konzentrieren zu wollen (S. 4), so gibt sie doch einen intensiven Einblick auch in die vorangegangene Geschichte der Häuser seit ihrer Gründung. Denn einen Schwerpunkt der Darstellung aller drei Museen stellt ihre institutionelle Entwicklung, beginnend mit den ersten Gründungsinitiativen dar. Zweiter wesentlicher Punkt ist die Analyse der bislang gezeigten Dauerausstellungen, und zwar unter dem Gesichtspunkt, inwieweit sie die jüdische Vergangenheit der jeweiligen Länder bzw. Regionen in Beziehung setzten zu den jeweils gültigen nationalen Meisternarrativen ihres Entstehungszeitraumes. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der Verortung des Holocaust in den einzelnen Schauen. Den dritten Schwerpunkt jeder Darstellung schließlich bildet die Schilderung des institutionellen Umfelds der Museen, welches derart breit gefasst wird, dass es sowohl (geschichts-)politische als auch erinnerungskulturelle Entwicklungen der Gesellschaften über mehrere Jahrzehnte hinweg umfasst. Zum Teil wird sogar ein umfassenderer Überblick über die Entwicklung der akademischen Jüdischen Studien einzelner Länder (etwa in Bezug auf Ungarn) und ihrer

jüdischen Gemeinden gegeben. Im Ergebnis umfasst die Studie drei Einzelfallanalysen jüdischer Museen, die zugleich einen intensiven Einblick in die Auseinandersetzung der einzelnen Länder bzw. Regionen mit ihrer jüdischen Vergangenheit schwerpunktmäßig seit 1945 geben. Dies ist zugleich die eindeutige Stärke des Bandes, die musealen Entwicklungen in den breiteren Rahmen gesellschaftlicher, politischer und erinnerungskultureller Veränderungsprozesse der jeweiligen Staaten zu verorten. Einige kurze vergleichende Betrachtungen der drei Museen sind in einem anschließenden Kapitel zusammengefasst.

Im folgenden „Ausblick“ werden „spezifische Herausforderungen des jüdischen Museumswesens in Ostmitteleuropa zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ (S. 262) skizziert. Herausgearbeitet werden sie anhand eines Vergleichs mit ausgewählten westeuropäischen jüdischen Museen (Berlin, Paris, Wien), ohne jedoch auf weitere konkrete Beispiele aus dem ostmitteleuropäischen Raum einzugehen, die über die drei thematisierten Museen hinausgehen. Die beeindruckenden sprachlichen, historischen und kulturellen Kenntnisse der Autorin finden schließlich einen weiteren Niederschlag im literarischen Epilog des Buches, der aus drei kurzen Erzählungen besteht – jeweils im slowakischen, tschechischen und ungarischen Original samt deutscher Übersetzung –, die die komplexe Geschichte nationaler Selbstverortung von Juden in den drei Staaten nach 1945 beispielhaft illustrieren.

Trotz der beeindruckenden Breite der in dem Band präsentierten Darstellungen sind die Analysen durch einige Charakteristika gekennzeichnet, die im noch jungen Feld der Museumsanalyse nicht ungewöhnlich sind: So bleibt, erstens, in den theoretischen und methodologischen Ausführungen der Einleitung die Frage nach der verwendeten Methode der Ausstellungs- und Museumsanalyse außen vor. In der Folge bleibt unklar, wie die Autorin zu ihren weitreichenden Bewertungen insbesondere der einzelnen Schauen gelangt. Zweitens geht der breite Abriss der Gesamtgeschichte der einzelnen Institutionen bisweilen zulasten einer Tiefenanalyse ihrer Arbeit. So werden Absichten von Kuratorinnen und Kuratoren sowie Direktionen der Häuser geschildert, zum Teil jedoch ohne hierfür Anhaltspunkte oder Belege zu liefern (exemplarisch S. 130, 210, 217). Drittens formuliert die Autorin an mehreren Stellen eine hohe normative Erwartungshaltung an die Schauen und ihre Verantwortlichen, gerade wenn es um die Bewertung von „Defiziten“ (S. 216) sowie um das Aussprechen von Empfehlungen in Bezug auf die Konzeption der Dauerausstellungen geht (etwa S. 83, 264). Hierbei werden nicht nur pragmatische Zwänge der musealen Praxis vernachlässigt. Auch die oft unterschiedliche Bewertung der Ziele und Inhalte musealer Geschichtsvermittlung durch Museumspraktiker einerseits und externe Museumswissenschaftler andererseits sowie die Wandlung diesbezüglicher Einstellungen über mehrere Jahrzehnte hinweg bleibt unberücksichtigt – insbesondere, als die Autorin ihren Einschätzungen von Schauen, die im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden, den theoretischen Diskussionsstand des Jahres 2014 zugrunde legt.

Dies kann jedoch den positiven Eindruck der Studie nicht schmälern. In der Breite ihrer Analysen und Darstellungen bietet Katalin Deme einen profunden Überblick über die Entstehungs- und Sammlungsgeschichte, zentrale Akteure und Ausstellungen dreier jüdischer Museen, welche zugleich einen intensiven Einblick in die Geschichtspolitik

und Erinnerungskulturen der Slowakei, Tschechiens (bzw. der Tschechoslowakei) und Ungarns in Bezug auf ihr jüdisches Erbe im 20. Jahrhundert erlauben.

Zitiervorschlag *Monika Heinemann: Rezension zu: Katalin Deme: Jüdische Museen in Ostmitteleuropa. Kontinuitäten – Brüche – Neuanfänge: Prag, Budapest, Bratislava (1993–2012), in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 13 (2019), 24, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Itin.pdf [dd.mm.yyyy].*

Zur Rezensentin *Monika Heinemann ist Forschungs Koordinatorin am Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur – Simon Dubnow in Leipzig. Sie hat osteuropäische Geschichte, Politikwissenschaften und Volkswirtschaftslehre in Bamberg, St. Petersburg (Russland) und München studiert. An der Ludwig-Maximilians-Universität München wurde sie mit einer Arbeit zu „Krieg und Kriegserinnerung im Museum. Der Zweite Weltkrieg in polnischen historischen Ausstellungen seit den 1980er-Jahren“ (Vandenhoeck & Ruprecht, 2017) promoviert.*